

Lesung im April in Ronco s/Ascona

Der Autor Norbert Wollschläger wird am Mittwoch, 23. April, in der Casa Culturale Ciseri in Ronco sopra Ascona aus seinem Buch *Wetterleuchten – Das Jahrzehnt der verspielten Freiheit* lesen. Die Uhrzeit wird zu gegebener Zeit in der Tessiner Zeitung bekannt gegeben. Für einen Shuttle Service von Ascona nach Ronco s/Ascona und zurück ist gesorgt.

VON **Bettina Secchi**

Komplex. So könnte man *Wetterleuchten* in einem Wort zusammenfassen. Zugegeben: Komplex gilt irgendwie als Unwort. Wer es sagt, hat vermeintlich nichts zu sagen. Denn komplex kann alles bedeuten. Kompliziert, unklar, knifflig. Aber auch vielschichtig. Und vielschichtig ist es fürwahr, Norbert Wollschlägers 450-seitiges Werk zum *Jahrzehnt der verspielten Freiheit*. Wie zufällig zusammengewürfelte Fragmente verdichten sich letztlich zu einem perfekten Mosaik der verdadelten Möglichkeiten. Am Anfang der kapriziösen Lichtblitze steht ein blaublütiger 55-Jähriger, der sich noch gar nicht vorstellen kann, wie sehr der 28. Juni 1914 sein Leben für immer verändern wird.

Wilhelm II, Deutscher Kaiser und König von Preussen, zieht es jeden Sommer für Wochen hinaus aufs Meer. Er nimmt Reissaus vor dem lästigen Regierungsalltag in Berlin.

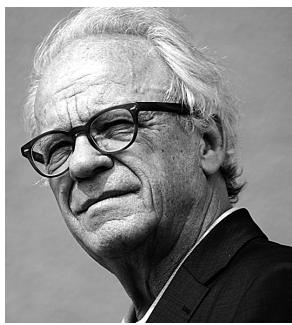
Bereits nach wenigen Zeilen kann man sich ein Grinsen nicht verkneifen. Wer kann es ihm verdenken, dem als grossspurig empfundenen Deutschen Kaiser. Im politischen Berlin ist die Situation auch ein Jahrhundert danach zum Haarerufen. Nur sind es zurzeit weniger die gut bezahlten Abgeordneten selbst, die am liebsten Reissaus nähmen, als vielmehr die politikverdrossenen Bürger. Aber das ist ein anderes Kapitel. Die heiss ersehnte Sommerpause auf hoher See findet an jenem weit zurückliegenden 28. Juni jedenfalls ein jähes Ende. Es fallen die berühmt-berüchtigten Schüsse von Sarajevo, die – so erzählt man es sich heute noch gerne – den Ersten Weltkrieg ausgelöst haben (sollen). Schon wähnt man sich mitten in blutigen Schlachten und grausamen Grabenkämpfen, da... nimmt Wollschlägers Geschichte tatsächlich eine andere Wendung. Er geht weder auf den kriegsauslösenden Moment noch auf die langfristigen zerstörerischen Gefechte näher ein, sondern gibt der Leserschaft akribisch recherchierte, facettenreiche, scheinbar irrelevante Einblicke in die Leben von dannzumal noch unbedeutenden deutschen Schriftstellern und unzähligen anderen Persönlichkeiten. Verwirrt fragt man sich, was in einem solch historischen Augenblick der Weltgeschichte Erich Kästners erwachende Sexualität zu suchen hat, zumal im Kapitel davor und zeitgleich mit Kästners kindlichen Eskapaden mitten in Paris der Pazifist Jean Jaurès ermordet wird. Kurz vor seinem gewaltsamen Tod hält dieser eine flammende Rede für den Frieden, was auf unangenehmste Weise an die angeheizte Kriegsrhetorik erinnert, welche die aktuelle Friedensbewegung in Europa einmal mehr massiv zu unterminieren versucht...

Einerlei, wer zu wem und in wessen Schlafstatt sich gelegt hat, es ist der Moment, an dem eine fast 19-jährige junge Frau (Kästners Cousine Dora, Anm. der Redaktion) und ein bald 16-jähriger junger Mann einvernehmlich in einem Bett liegen und wortlos signalisieren, was zu geschehen sie sich wünschen.

Wetterleuchten ist eine von Norbert Wollschläger geschickt gewobene Geschichte, die **das Jahrzehnt der verspielten Freiheit** auf eigensinnige Weise unter die Lupe nimmt

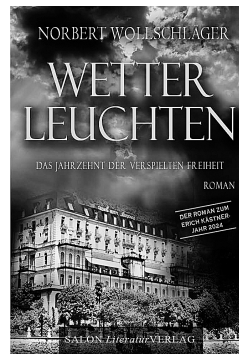
DIE GEFAHR DER VERHÄRMLOSUNG

Der Autor



Der 1944 in Berlin geborene Norbert Wollschläger hat Soziologie, Psychologie und Publizistik studiert und war danach viele Jahre sowohl im In- als auch im Ausland als wissenschaftlicher Politikberater (im Bildungs- und Kulturbereich) tätig. Von 1995 bis 2005 lebte er in Thessaloniki (Griechenland). Nach seiner Rückkehr nach Deutschland baute er eine Agentur für Kulturvermittlung auf, die er auch selbstständig führte. Ausserdem gründete er in Berlin einen literarischen Salon. Ab 2017 widmet er sich dem literarischen Schreiben. 2018 erschien im KLAK Verlag sein Roman *In der Hitze des Kalten Krieges*, der die Atmosphäre zwischen den Westmächten und dem Ostblock in den frühen 1950er-Jahre widerspiegelt. Die erste Auflage des hier besprochenen Romans erschien im März 2024.

Das Buch



Sonntag, der 17. August 1930, auf der Terrasse eines Schweizer Luxushotels am Lago Maggiore. "Verzeihen Sie, sind Sie nicht Herr Dr. Tucholsky?" Der Angesprochene lächelt. "So ist es, mein Herr. Und mit wem habe ich das Vergnügen, wenn man fragen darf?" Die Antwort kommt zögerlich. Kurt Tucholsky und der neun Jahre jüngere Erich Kästner kennen sich beim Namen, sie lesen die Arbeiten des anderen und publizieren in den gleichen Zeitungen, Illustrierten und Wochenheften. Persönlich begegnet sind sie sich bisher nicht. Nun lässt sie der Zufall zwei Wochen gemeinsamen Sommerurlaub im selben Hotel verbringen. Ein Aufenthalt im Tessin, der ganz anders verläuft, als sie es sich vorgestellt haben.

Wetterleuchten – Das Jahrzehnt der verspielten Freiheit
Salon Literatur Verlag - ISBN 978-3-947404-39-1

deutschstämmigen Schriftsteller Emil Ludwig.

"Was ist mit Ihnen, Ludwig?" Leicht indigniert fragt er zurück. Was soll mit ihm sein? Er wohne in der Schweiz. So what!? Für ihn stelle sich heute Abend nur die Frage 'Cassata Siciliana' oder 'Crêpes Suzette flambées'. Er speise recht häufig hier und wisse, beides sei exzellent.

Es ist dieser achselzuckende Kleinmut, der einen zur Weissglut bringt. Das feige Schweigen und die damit gepaarte kindliche Hoffnung, dass alles gut wird. Wird es aber nicht. Irgendwann ist der Zug abgefahren. Irgendwann nimmt die Katastrophe Fahrt auf.

"Die Ereignisse von 1933 bis 1945 hätten spätestens 1928 bekämpft werden müssen. Später war zu spät. Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist. Man muss den rollenden Schneeball zertreten. Die Lawine hält keiner mehr auf. Sie ruht erst, wenn sie alles unter sich begraben hat. Drohende Diktaturen lassen sich nur bekämpfen, ehe sie die Macht übernommen haben. Es ist eine Angelegenheit des Terminkalenders, nicht des Heroismus."

Einsichten, die zu spät kommen, die Kästner erst nach dem millionenfachen Mord an Unschuldigen zu Papier bringt. Einsichten, aus denen die Nachwelt jedoch ihre Lehren ziehen müsste. Nur: Wann ist der richtige Zeitpunkt, "Ereignisse zu bekämpfen"? Wann ist "spätestens 1928"? Womöglich dann, wenn die gezielte Beschneidung der freien Meinungsäusserung demokratische Strukturen unterwandert...

Selbstverständlich steht in Ihrem (gemeint ist der deutsche Journalist Heinz Pol, der 1940 nach New York floh, Anm. der Redaktion) neuen Vertrag, dass Sie der erste Filmkritiker der Vossischen Zeitung sind, und ich möchte ausdrücklich hinzufügen, dass der Verlag mit der Art Ihrer Filmkritik ganz besonders zufrieden ist.

Aber? Aber eben. Die Inserenten des Verlages seien zu beachten, wird Pol von seinem Vorgesetzten ans Herz gelegt. Und die Ufa – Universum Film AG – sei nun mal eine besonders gute Kundin. So lief es. So läuft es. Zensur gab es. Zensur gibt es. Die Zeichen der Zeit wollen gelesen werden. Wer – wie unter anderem die EU-Kommission – behauptet, mit vermehrter Medienkontrolle und einem Verbot unliebsamer Stimmen die Demokratie retten zu wollen, hat todsicher nichts Gutes im Sinn. Wollschlägers *Wetterleuchten* ist ein Weckruf. Doch Weckrufe hören dummerweise meistens die, die bereits wach sind.



Treffpunkt der Reichen und Schönen in den 1930er-Jahren: Grand Hotel Brissago

Im weiteren Verlauf des sprachgewaltigen Romans lernt der Leser, dass auch Kurt Tucholsky, ein schon in jungen Jahren durchaus kritischer Zeitgenosse, weiblichen Reizen nicht abgeneigt ist. Durch eine dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges verschuldete Schreibblockade – Tucholsky kann den Umstand, dass aus *sanften Friedensfreunden* über Nacht *mordtütchtige Krieger* werden, nicht verkraften – verliert er sich in Erinnerungen an die vier Jahre zuvor aufgeblühte leidenschaftliche Liebesbeziehung zur angehenden Ärztin Else Weil. Der Faszination gutaussehender Frauen ebenso wenig entziehen kann sich Erich Maria Remarque, Verfasser des Romans *Im Westen nichts Neues* und Feindbild der zunehmend einflussreichen Nationalsozialisten.

Erich Maria Remarque streichelt

zärtlich Ruths (Albu, Anm. der Redaktion) Wange. "Psst!" Zwei Finger auf ihren Lippen lassen ihr Gekicher sogleich verstummen. "Psst!" Ruth schliesst die Augen. Nein, das hier ist kein Theaterkuss. Keine geschlossenen Lippen wie jene abends auf der Bühne. In ihrem Kopff Feuerwerken lauter bunte Gedanken und namenlose Vorsätze, die ihr entfliehen. Diesen Kuss der ganzen Welt – wie von Gustav Klimt gemalt, vibrierend, so sinnlich.

Je tiefer man in die anfänglich etwas unscharfe, dann immer greifbar werdende Geschichte eintaucht, desto deutlicher erkennt man die fatalen Folgen passionsgetriebener Kopfflosigkeit und konzentrierter Teilnahmslosigkeit. Ohne sich jemals wirklich auf die verheerenden Abgründe der beiden Weltkriege einzulassen, ge-

lingt es dem Autor, einschlägige Parallelen zur heutigen Zeit zu ziehen. Mit derselben, fast nicht zu ertragenden Blauäugigkeit wie damals bewegt sich Europa erneut auf ein zivilisatorisches Desaster hin. Persönliche Befindlichkeiten, Begierden, Eitelkeit, Verblendung, Oberflächlichkeit und gelenkte Desinformation drängen relevante Gesellschaftsfragen in den Hintergrund. Man verzweifelt schier an der mit Blindheit geschlagenen Menschheit, die instinktos der Herrschaftskaste vertraut. Ein Ende August 1930 im Grand Hotel Brissago stattfindendes ungeplantes Treffen zwischen Kästner, Tucholsky, Remarque und anderen beleuchtet dieses Unvermögen auf eindruckliche Weise.

"...Mich interessiert nun sehr, was Sie von diesem Hitler halten, nach dem in Deutschland

jetzt überall gerufen wird." Remarque legt das Besteck zur Seite und schaut sein Gegenüber mit grossen Augen an. "Sie kommen mir damit im ungünstigsten Augenblick, Tucholsky. Ich weiss nichts über Hitler. Ich habe keine Meinung zu ihm. Mit politischen Fragen beschäftige ich mich nicht. Das ist ein so kompliziertes, ein so schwieriges Gebiet, dass man Politiker sein muss, um sich hineinzuwagen."

Tucholskys Hartnäckigkeit nervt Remarque zusehends, und auch Kästner ist nicht gewillt, dem Thema die ihm gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Das Geschrei der Nazis und die brutalen Zusammenstösse mit den Kommunisten würden bald wieder aufhören, meint Kästner gelangweilt. Auf nicht weniger taube Ohren stösst Tucholsky beim